

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Inserionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h. Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Palmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Aus dem Abgeordnetehause.

Wien, 14. März.

Am Beginne der Sitzung stellte der Ministerpräsident den neuernannten Landesverteidigungsminister Z. M. Schönaych vor. Das Haus beginnt die Beratung des Antrages Derjchatta, betreffend die Einsetzung eines Ausschusses zur Erörterung unserer Verhältnisse zu Ungarn. In Begründung seines Antrages verweist Dr. Derjchatta auf die bedenklichen Divergenzen zwischen den österreichischen und ungarischen Ausgleichsgesetzen. Die Institution der Delegationen besprechend bemängelt Nedner, daß das Abgeordnetenhaus auf das praktische Gesetzgebungsrecht in einer ganzen Reihe von Agenden verzichtet habe. Er betont, daß die Beschlüsse der Delegation nicht immer der Mehrheit des Abgeordnetenhauses entsprechen und weist darauf hin, daß die 1867er Basis im Laufe der Jahre von Ungarn zu Ungunsten Österreichs verrückt wurde. Nedner führt Fakten zum Beweis an, daß die unsichtbare Zolllinie bereits greifbar erscheine. Die letzte Neujahrsrede Liszas beweise, daß künftig nicht, wie im Dualismus vorgesehen sei, ein Staat neben uns, sondern über uns gesehen soll. Er betont den unvermeidlichen Einfluß der Zolltrennung auf die Änderung des Quotenverhältnisses und die Trennung der Armee sowie die gemeinsame Bank und erklärt, in Momenten, wo die gemeinsame Bank über die unsere wichtigsten Angelegenheiten tangierenden Forderungen verhandelt wird, gehe es nicht an, der Regierung allein die Verantwortung für die künftige Gestaltung der Dinge zu überlassen. Das Haus muß dieselbe im Interesse der Bevölkerung, sowie des Staates mit ihr übernehmen und tragen. In dem vom Nedner beantragten Sonderausschusse sollen die Voraussetzungen und Bedingungen festgestellt wer-

den, unter denen wir in ein neues staatsrechtliches Verhältnis zu Ungarn treten könnten. Wenn der Ausschuss das Programm der Mehrheit des Hauses aufzustellen vermöchte, werde sich in diesem seit Jahren durch Parteikämpfe zerklüfteten Hause vielleicht auch eine Mehrheit für eine hochwichtige politische Frage bilden lassen. Nedner hofft, daß die gegenwärtige historische Zeit kein schwaches Geschlecht finden werde. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Lecher bedauert, daß wir von den Verhandlungen der Krone mit den ungarischen Volksvertretern ausgeschlossen sind, wiewohl unsere wichtigsten Angelegenheiten auf dem Spiele stehen. Die Pflicht der Regierung wäre es, die Führung des Reichsrates in dieser Frage zu übernehmen. Der Ministerpräsident ließ jedoch in seiner Programmrede nicht erkennen, ob er für oder gegen die Trennung von Ungarn sei. Nedner erklärt, Ungarn denkt vorläufig kaum an die wirkliche Zolltrennung und will nur die Zwischenzolllinie. Wir sind finanziell und wirtschaftlich stärker, Ungarn politisch mächtiger. Wenn unsere leitenden Faktoren sich die Rechte dieser Reichshälfte stückweise entreißen lassen, muß die Volksvertretung selbst für sich sorgen und bereits im gegenwärtigen Stadium der Verhandlungen der Krone mit Ungarn auftreten und vollkommene formelle und materielle Parität fordern. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Schöpfer erklärt, der Dualismus habe sowohl nach außen, als auch innerhalb des Reiches keine guten Folgen gehabt. Das gegenwärtige Verhältnis sei unhaltbar, das staatsrechtliche Verhältnis zu Ungarn müsse unter Aufrechthaltung der Großmachstellung derart geregelt werden, daß Österreich ein Staat werde, in dem alle Nationen auch in Ungarn ihren Schutz finden.

Abg. Ferri bestreitet, daß das Ergebnis der letzten Wahlen in Ungarn den Willen der dortigen Gesamtbevölkerung bedeutet und klagt über die Unterbindung des begonnenen Aufschwunges Dal-

matiens und der okkupierten Provinzen seitens Ungarns sowie über die Unterdrückung der Kroaten und anderen Nationalitäten in Ungarn, die vom Monarchen ein erlösendes Wort zugunsten der Gleichberechtigung aller Bürger ohne Unterschied der Zunge und des Glaubens erwarten.

Abg. Scheicher betont die Ausbeutung Österreichs durch Ungarn und meint, wir müssen uns nicht bloß gegen das Wild schützen, sondern insbesondere gegen das ungarische Wild, das auf unsere Kosten auf unserem Boden äßt. Nedner klagt über die brutale Unterdrückung der Nichtmagyaren in Ungarn und betont, wenn Ungarn sich von uns trennen will, dann soll es nicht daran gehindert werden; es möge aber dasjenige, was uns gehört, uns geben, den ganzen westlichen Teil Ungarns und den südlichen, von Germanen bewohnten Teil. Es möge uns alles das geben, was wir für Ungarn angekauft und geleistet haben: Kanonen, Festungen etc., und wenn dann noch etwas übrig bleibt, dann sollen sie es sich nehmen und damit ziehen, wohin sie wollen. Nedner sei überzeugt, wenn Ungarn eine gerechte Wahlordnung hätte, dann wäre es vielleicht möglich, zu einem friedlichen Nebeneinander zu kommen.

Abgeordneter Baruthler erklärt, die Alldeutschen sind für die Personalunion unter vollständiger Selbständigkeit und Unabhängigkeit beider Staatsgebiete und Schaffung zweier selbständiger Heere unter einem gemeinsamen Obersten Kriegsherrn und Beseitigung der Delegationen und der gemeinsamen Ministerien. Die Personalunion schließe nicht den Abschluß eines Zoll- und Handelsbündnisses aus, sowie einer Konvention bezüglich der auswärtigen Vertretung.

Die Verhandlung wird abgebrochen. — Nächste Sitzung Freitag.

Feuilleton.

Zuschriftliches aus einem Berliner philologischen Hörsaal.

Von Dr. Josef Gominsek.

Es gibt philosophisch gefärbte Geister, die da behaupten und beweisen, es gebe keinen Zufall. Aber es gibt zwischen Himmel und Erde Dinge, von denen sich ein derart geschulter Geist manchmal zufällig nichts träumen läßt.

Als so ein Ding kam mir neulich ein — Bahnschranken vor, an dem vorbei ich schon so einigemal von Laibach aus in die Lattermanns-Allee hinausgeschritten bin. Ich hatte zufällig das außergewöhnliche Glück, daß jedesmal die Passage frei, der Schranken hochgezogen war. Neulich aber schritt ich gerade über den Bahnkörper, als der Balken unter der Einwirkung eines künstlichen Mechanismus ober mir langsam herniederging. Aus naheliegenden Gründen blickte ich in die Höhe — und was sah ich? Die untere Fläche des Balkens war stellenweise mit Namen und Bonmots dicht beschriftet.

„Natürlich, diese Buben!“ dachte ich mir. Zugleich aber erinnerte ich mich mit Behagen an die patriarchalischen Zustände in der Volksschule, worin ich, sukzessive als Angehöriger der ersten bis zur dritten Abteilung derselben Klasse durch alle drei Jahre denselben Platz eingenommen habe. Es war ein historisches Plätzchen; mindestens ein Duzend dreijähriger Schülergenerationen hatte dort Sitzgelegenheit gefunden und sie in Zeiten energischen Fatendranges, der stets mit den Schlummerzeiten des hochbejahrten Lehrers zusammenfiel, zu Ritzen legenden gemacht. Hätte ich damals eine Ahnung von den Kulturschichten, die die Ausgrabungen auf Trojas Boden zutage förderten, wer weiß, auf was

für Entdeckungen ich mit Finger- und sonstigen Nägeln ausgegangen wäre. Aber wo war damals der pietätlose Forscherdrang! So schonte ich denn behutsam die zwar teilweise verwitterten, aber immer noch deutlich wahrnehmbaren Werke meiner Vorgänger und suchte mich nur ihnen ebenbürtig anzureihen.

Zwei Jahrzehnte später! „Die armen Buben!“ In blank gestrichenen, glatten Bänken sitzen sie; sie können nicht einmal mit den Beinen baumeln, denn die Bänke sind höchst sorglich der Körpergröße und Wadenlänge angemessen und auf den feinen Kullbrettern würde ein darüber hushendes Männchen eine deutliche Fährte machen. Wie sollte denn dann ein Bube mit „Messer, Gabel, Scher und Licht“ darauf hantieren, ohne im schlaflosen Argusauge des Klassenvorstandes Bornesblitze zu entzünden. Nur wo die goldene Freiheit noch blüht, da glänzt noch die Buben- und Burschenherrlichkeit!

Freiheit? Keine Freiheit ist größer als die akademische. So ein akademisch freier Bürger darf sogar die Bänke in seinem Kolleg bekröhen — das fiel mir bei diesem Gedankengange unmittelbar ein und schon fühlte ich mich an die Berliner Universität versetzt; hatte doch, wie die Zeitungen berichteten, vor ungefähr vierzehn Tagen eine von den juridischen Kapazitäten an der genannten Universität, Geheimrat Liszt, für die Wahrung der akademischen Freiheit öffentlich eine Lanze eingelegt. Freilich, die Bänke fanden in seinen Ausführungen keinen Platz, aber mir fielen sie bei der Erwähnung seines Namens sofort ein. — Wie war es damals? Als ich vor ungefähr einem Jahre in Berlin eine Stunde gerade so frei hatte, daß ich sie hätte totschlagen müssen, kam ich auf die Idee, mir ein gerade während jener Stunde gelesen Kolleg von Liszt anzuhören, obwohl mir das Studium der „Rechtsgelahrtheit“ — so sagt und schreibt man in Berlin offiziell — ferne genug lag; aber ich dachte

nur, einen Liszt zu hören, sei wohl ein Stündchen wert.

So mischte ich mich unter die Herren Juristen, in einem ziemlich großen Saal oben im zweiten Stockwerke der Berliner Universität. Nachdem ich mir das Anspruchslose in Person und Vortrag des Universitätslehrers — alles viel gemeinverständlicher als die philosophischen Vorträge — eingepägt, hielt ich Umschau im Saale. Gähnende Leere im Raum, das war der erste Eindruck gegenüber den stark frequentierten philosophischen Hauptkollegien; die kaum dreißig mit Mühe und Not nachschreibenden Juristen — Stenographen gibt es in Berlin sonderbarerweise verhältnismäßig wenige — boten nichts Interessantes, so betrachtete ich denn die Bank, in der ich Platz genommen. Warum auch nicht? Kann man in einem Eisenbahnabteil stundenlang die Buchstaben des „Remdohanyzofnak“ studieren, so ist vielleicht auch auf der Bank vor mir irgend ein geschriebenes oder gedrucktes Studienobjekt. . . Aber nichts war zu finden; denn unheimlich rein waren diese Bänke. . .

Da sieht es in dem am meisten gesuchten philologischen Hörsaal Nr. 40 ganz anders aus. Das ist auch ganz begreiflich. Rund ein halbes Hundert riesiger Jolianten, jeder im Gewichte von etwa 12 Kilogramm, enthaltend nur Inschriften, griechische und römische, hat im Laufe der letzten 50 Jahre die Berliner Akademie herausgegeben und jeder zünftige Philologe muß wenigstens obenhin in diese Inschriftenmasse hineingeblickt haben! Wie sollte er da nicht auch selbst zur Inschriftenproduktion angeregt werden? . . . Satten doch auch vor 3000 Jahren fromme Pilger ihre Namen eingeritzt, dort auf die Kalkfelsen des eigentümlichen griechischen Inselchens Santorini (Thera), das den Kraterand eines erloschenen Riesenvulkans repräsentiert!

(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 15. März.

Die „Zeit“ begrüßt es mit Genugtuung, daß das österreichische Abgeordnetenhaus heute Gelegenheit nimmt, durch den Antrag Derzhatta an der Diskussion über die ungarischen Forderungen und die Neuordnung der Reichsverhältnisse teilzunehmen. Es werde zwar vielfach die Ansicht ausgesprochen, daß eine Debatte über dieses Thema im österreichischen Parlamente derzeit noch inopportun sei, dies sei aber durchaus nicht zutreffend. Man soll das österreichische Parlament nur reden lassen. Wenn es sich offen darüber ausspricht, welche finanziellen und staatsrechtlichen Folgerungen es aus bestimmten militärischen oder wirtschaftlichen Konzessionen an Ungarn zu ziehen gedenkt, werde die Krone dann genau wissen, wie weit sie gehen kann, und die Ungarn werden sich durch solche Aufklärung vielleicht von allzu heftigem Drängen abhalten lassen und sich die Mäßigung des rechtzeitig Gewarnten auferlegen. In derart verwickelten und schwierigen Dingen kann es doch wohl nur von Vorteil sein, wenn man, statt unsicher zu tasten, festen Boden unter den Füßen hat.

Eine Mitteilung aus Paris bezeichnet es als zweifellos, daß das Kabinett Rouvier entschlossen ist, den Gesetzentwurf, betreffend die Trennung der Kirche vom Staate noch vor dem Ende der Legislaturperiode der Erledigung zuzuführen. Es werde jedoch für möglich, ja für wahrscheinlich gehalten, daß das Parlament sich in dieser Frage vom Geiste der Freisinnigkeit und der Mäßigung beseelt zeigen werde, und insbesondere hinsichtlich der für Kultuszwecke bestimmten Gebäude über die von der Kommission angenommenen Verfügungen hinausgehen dürfte. Die Regierungsvorlage und die Kommissionsanträge ermächtigen die Gemeinden, zwölf Jahre nach der Veröffentlichung des Gesetzes, den Kultusvereinen, die sich gebildet haben werden, die Vermietung der Kirchen zu verweigern, deren Eigentümer die Gemeinden sind. Diese Maßregel könnte bedauerliche Folgen nach sich ziehen. Man wird demnach verlangen, daß die Verpflichtung der Gemeinden, die zu Kultuszwecken dienenden Gebäude zu vermieten, auf einen Zeitraum von mindestens zwanzig Jahren erstreckt werde. Außerdem sei anzunehmen, daß das Parlament werde sich dem Vorschlage nicht widersetzen, daß die Kultusvereine sich zu Vereinigungen zusammenschließen, die mehr als zehn Departements umfassen. Man wird sich auf diese Weise bemühen, aus der Reform alles zu entfernen, was Erbitterung hervorrufen könnte.

Das „Fremdenblatt“ bezeichnet als das Charakteristische an der Macht Japans, wie sie sich jetzt der Welt gezeigt hat, die Vereinigung von Schlagkraft zur See und zu Lande. Man kann wohl sagen, daß dergleichen in diesem Maße noch nicht dagewesen ist, denn noch nie hat ein Inselvolf über ein so zahlreiches und gut ausgebildetes Heer verfügt. Zu Lande werden die Japaner so bald lei-

nen in Ostasien fürchten; zur See sei freilich England stärker und bald vielleicht auch Amerika. Eine japanische Abenteuerpolitik sei nicht anzunehmen, da die Regierung des Landes in sehr vorsichtigen und sicheren Händen ruht. Das Blatt sieht als Wirkung des Krieges voraus, daß alle Mächte, die mit Ostasien irgendwie zu schaffen haben, ihre Kriegsmarine verstärken werden, und von ihnen wird sich die Bewegung weiter auf die übrigen Staaten verpflanzen. — Das „Neue Wiener Journal“ klagt, daß man dem Weltfrieden ferner stehe, als je. Wenn aber, vorderhand wenigstens, auch weiterhin der Krieg als die unvermeidliche ultima ratio angesehen werden müsse, so sei doch das Eine sicher, daß die Machthaber, die über Krieg und Frieden zu entscheiden haben, angeichts der Lehren dieses Krieges es sich sehr genau überlegen werden, bevor sie das entscheidende und verhängnisvolle Wort sprechen und sich in ein Unternehmen einlassen werden, dessen im vorhinein gar nicht zu ermessender Umfang, Bedeutung und Schrecklichkeit durch den jetzt wütenden Krieg recht eindrucksvoll illustriert wird. — Aus Washington wird gemeldet: In hiesigen diplomatischen Kreisen wird der Ansicht Ausdruck gegeben, daß Rußland sowohl als Japan bald der ungeheuren finanziellen Inanspruchnahme infolge des Krieges unterliegen werden. Wie verlautet, habe der Vertreter einer der neutralen Mächte, die an dem endlichen Ausgange am meisten interessiert sind, kürzlich seiner Regierung davon Mitteilung gemacht, daß Aussicht auf eine geheime Verständigung zwischen Rußland und Japan bestehe, über welche zwischen den Kriegsführenden direkt verhandelt werde und durch welche die Präliminarien für die Beilegung formuliert werden. Von anderer diplomatischer Seite wird die Ansicht ausgesprochen, daß das Schlachtfeld den Schauplatz der ersten Verhandlungen bilden werde.

Tagesneuigkeiten.

— (Eintragikomischer Selbstmord.) Jules Boß, ein ebenso phantasiericher wie ehrgeiziger Spezereiwarenkonsumist in Paris, hatte in Sensationsromanen gelesen, daß man am besten mit Hilfe einer „Freundin“ Karriere machen könne. Es stand für ihn fest, daß die Freundin eine verheiratete Frau sein und den besten Gesellschaftskreisen angehören müsse. Um nun in letztere hineinzugelangen und gute Figur zu machen, beschloß er, seinen banalen Beruf und seinen bürgerlichen Namen zu verheimlichen. Er benutzte seine geringen Ersparnisse, um sich äußerlich in einen Kavaliere umzuwandeln und trat als Vicomte des Vachettes auf. Im Hause des Ehepaars P., Boulevard Voltaire, fand er sein Ideal. Die Dame des Hauses hatte es ihm angetan. Der junge Aristokrat machte Frau P. den Hof, und seine „gewählten Manieren“ verfehlten nicht, einen gewissen Eindruck zu machen. Darüber hinaus aber waren dem unternehmenden Jüngling keine Erfolge beschieden. Selbst seine Berse, deren Verfertigung ihm unendliche Mühe bereitete, vermochten die Tugend der Frau P. nicht zu erschüttern.

Frau Mercedes Robledo war eine reiche Witwe, welche Peter in Mexiko kennen lernte und sich kaperte. Ihr Sohn erster Ehe, Don Enrico, hat dich auf dem Schiffe empfangen und zu mir geleitet. Er ist ein reizender Mensch, jetzt 20 Jahre alt und wird demnächst eine der reichsten Partien hier in Hamburg repräsentieren. Borerst wollen die Eltern ihn auf ein paar Jahre hinüberschicken in das Goldland, wo Frau Mercedes' angesehene Sippe ihn vielleicht zu fesseln suchen wird. Wer weiß, wie er aus Mexiko zurückkommt.

„Seine Frau Mutter ist sehr stolz, sehr unnahbar, mir unergründlich und recht fremd geblieben. Wir werden uns nie herzlich stehen, kommen aber miteinander aus.“

„Sie bezaubert alle Menschen durch ihre Lebenswürdigkeit, d. h. sie imponiert durch ihre Grandezza, sie steht bei allen Wohlthätigkeitsveranstaltungen an der Spitze und hat ja die Mittel, in verschwenderischer Weise zu geben, wie es ihr nicht jeder nachmachen kann.“

„Dein Märchen ist ihr reizend demütig und bescheiden entgegengetreten, und ich hoffte, sie würde sich für das junge Kind interessieren, was nicht ohne Wichtigkeit war, aber bis jetzt hat Klara wenig Gnade vor ihren Augen gefunden, vielleicht um so weniger, weil Don Enrico sie umschwärmt, und das sehe ich mit großer heimlicher Freude. Wenn sie ihn nur nicht gerade jetzt auf Jahre fortschickten.“

Mr. Alfred klopfte sorgfältig die Asche von seiner Zigarre, er hatte die Beine mittlerweile zu größerer Bequemlichkeit auf einen der mit Seidenplüsch überzogenen Sessel gelegt, und die Schlawheit seiner Züge kam in der augenblicklichen Beleuchtung grell zur Erscheinung.

Sein Unglücksstern wollte es, daß schließlich der Ehemann von seinen fruchtlosen Bewerbungen Kenntnis erhielt. Die Rache des Gatten war zwar nicht blutig, aber doch recht empfindlich. Als der angebliche Vicomte vor einigen Tagen wiederum in seiner Wohnung erschien, sagte er ihm in Gegenwart seiner Gattin: „Sie kommen wie gerufen. Bitte, nehmen Sie hier dieses Verzeichnis von Spezereiwaren, die wir eben kaufen wollten. Wenn Sie uns morgen wieder das Vergnügen machen, bringen Sie doch die Sachen aus Ihrem Laden mit. Es macht 10 Franken 80 Centimes aus. Da haben Sie gleich Geld.“ Die überraschte Dame fiel in Ohnmacht; der Vicomte zog sich leichenbläß eilends zurück. Er hatte sich die beschämende Entdeckung so zu Herzen genommen, daß er sich zu Hause erstach.

— (Noch nie dagewesen.) Stelle dir vor, lieber Leser, du wärest der einzige Gast in einem der ersten Hotels von Berlin, das ganze Heer von Hotelangestellten, Oberkellnern, Kellnern, Küchenchefs, Köchen, Küchenjungen, Portiers, Hausknechten, Stiefelputzern und Dienstmädchen stände zu deiner höchst-eigenen Bedienung bereit, eine gute Kapelle spielte für dich dreimal des Tages, während du als Einziger in dem geräumigen Speisesaale deine Mahlzeiten einnimmst, und jeden Abend hättest du, wenn dir der Sinn danach stände, die Wahl, in welchem der Zimmer du dich zur Ruhe begeben wollest: eine solche Vorstellung würde der Erfahrung ziemlich nahe kommen, die der katholische Priester Pashal Robinson als einziger Passagier erster Kajüte soeben während seiner Reise von Genua nach Newyork auf dem Hamburg-Amerikadampfer „Prinz Oskar“ gemacht hat. Hierzig Schlafzimmer, der große Speisesaal, das Rauchzimmer, die Bibliothek und das ganze Promenadendeck standen dem Herrn allein zur Verfügung, die Schiffskapelle gab ihm während der sechzehntägigen Reise 48 Konzerte, und er allein war es, für den der Küchenchef 48 jener ausgezeichneten Menüs aufzustellen hatte, wie man sie auf deutschen überseeischen Dampfern zu finden gewohnt ist. Eine Situation, die zweifelsohne ebenso originell und eindrucksvoll wie entsetzlich langweilig für den Pater Robinson gewesen sein muß und nach seinen eigenen Aussagen in der Tat gewesen ist.

— (Eine Irvinganekdote.) Eine amüfante Geschichte passierte Irving in Amerika, als er drüben Gastrollen in einem Newyorker Theater gab. Sir Henry schreibt, wie viele andere bedeutende Persönlichkeiten, eine fürchterliche Handschrift, die nur die besten Handschriftenleser entziffern können. Eines Tages schickte er einigen amerikanischen Freunden einen Zettel, den er in aller Eile in der Garderobe geschrieben hatte. Kein Mensch konnte die Hieroglyphen entziffern, die auf dem Stück Papier standen. Schließlich kam einer der Adressaten auf die Idee, den Zettel zu einem Apotheker zu schicken, weil diese Herren in Amerika ebenso wie wo anders auch in dem Ruße stehen, große Übung im Lesen von unleserlichen Handschriften zu haben. Aber auch er konnte absolut nicht herausbekommen, was das heißen sollte. Als echter Amerikaner dachte er aber, er müsse auf alle Fälle ein-

Frau Gilly runzelte leicht die Stirn. Sie rückte den Sessel beiseite und schob ihm einen derberen Schemel hin.

„Du bist an solche Einrichtungsgegenstände nicht mehr gewöhnt“, sagte sie in rügendem Ton, „und natürlich sehr ermüdet. Nun, das muß sich alles finden.“

Mr. Alfred sah mit einem spöttischen Zug in seinem verheerten Gesicht dem Gebaren zu.

„Ach so, der Krempel — na, wo ihr hier solch einen Haufen Geld habt, kommt's wohl nicht so ängstlich darauf an“, meinte er. „Also die Klara ist hier gleich auf Eroberungen ausgegangen, und mit Erfolg. Sie hat das Zeug dazu, dünkt mich, ist ja 'ne allerliebste Krabbe geworden. Warst du denn eigentlich mit ihrem Großvater, dem Alten in Hufum, nach Helenens Tode in Beziehungen geblieben? Wie kam es, daß du dir die Kleine holtest?“

„Mit dem alten Lornsen, nein — das sollte mir wohl schwer geworden sein“, entgegnete Frau Gilly gereizt. „Er verbat sich damals in der schroffsten Form jede Annäherung eines Familienmitgliedes seines gewesenen Schwiegersohnes, wie er sich ausdrückte.“

„Hahaha!“ Der Australier lachte, es klang grell und unschön. „Da hätte er ja logischerweise auch von Klara sagen müssen: meine gewesene Enkelin.“

„Ach, du weißt ja, der Alte war verrückt.“

„Ein Steinblock war er, ein Geiztragen, ein hartherziger Teufel.“

Frau Gilly schwieg ein paar Augenblicke. Es flog ihr durch den Kopf, wie man denn mit vollem Recht damals die Handlungsweise des Sprechers zu bezeichnen pflegte.

Familie Hormann.

Roman von Alexander Römer.

(12. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Johnny war ganz verduzt, er streichelte, küßte sie und fragte. Aber zu antworten vermochte sie nicht, wußte sie doch selbst nicht, was ihr war. Nur ein unbestimmtes Gefühl grenzenloser Vereinsamung erfüllte ihre kleine Seele.

Der Nachmittag war schön geworden. Frau Gilly saß vor der geöffneten Balkontür, ihr gegenüber im niedrigen Wiegenstuhl ihr Bruder.

Mr. Alfred hatte die Beine lang von sich gestreckt und rauchte eine von den Zigarren, die er auf seinem Zimmer vorgefunden. Eine feine Sorte — er überließ sich mit großem Behagen dem langentbehrten Genuß.

Frau Gilly berichtete ihm ausführlich über alles, was sich hier im nächsten Familienkreise während der 16 Jahre seiner Abwesenheit begeben hatte.

„Ja, die Armstrongs hatten Glück gehabt. Weißt du, damals, als du fortgingst, stand es noch ziemlich wacklig um die Firma; ich heiratete durchaus keinen reichen Mann. Erst als mein Schwager Peter nach Mexiko hinüberging, zwei Jahre nach deinem Scheiden, und dort das neue Haus gründete, mit Hilfe des Geldes seiner Frau —“

„Wer ist diese Frau?“ schaltete Alfred Hormann ein.

„Na, ob du für sie schwärmen wirst, ist fraglich, und ich weiß noch nicht einmal, wie sie dich aufnehmen wird. Die ganze Sippe und Freundschaft im weitesten Kreise macht ein gewaltiges Aufheben von ihr, denen ist sie ein vollkommenes Wesen.“

Geschäft dabei machen, und so rührte er irgendeine Wirtur zurecht und gab es samt dem Zettel dem Voten mit. Die Herren waren nicht wenig verwundert, als sie plötzlich entdeckten, daß ihr Freund ihnen etwas einzunehmen geschickt hatte. Das Geheimnis klärte sich erst auf, als sie Sir Henry wiedersehen, der ihnen lachend erklärte, er habe ihnen eine Anweisung an den Staffier geschickt für Freibillette zu der Vorstellung des betreffenden Tages.

(Neue Wege zur Schönheit.) Aus London wird berichtet: Tausende von Frauen sind täglich auf der Suche nach Schönheit. Sie wissen, daß ihre Macht in die Reize ihrer äußeren Erscheinung zum großen Teil gelegt ist, und sie ringen danach mit der Fähigkeit und der Energie des Weibes, sich Schönheit zu erwerben und Schönheit zu erhalten. Aus der Stille des Toilettenzimmers dringen schaurige Sagen von Martern zu uns, die die Frau als Märtyrerin der Schönheit auf sich nimmt, und es ist wie ein Laboratorium von Geheimmitteln und seltsamen Prozeduren, das sich da vor uns aufstut. Jene Pflege der Schönheit, die hauptsächlich in Paris ihren Ausgang nahm, war ein Leidenschaftsweg seltsamer Übungen, denn die Frau täglich unterworfen wurde. Salbungen und Waschungen, Bedecken des Gesichtes mit Masken, Massagen und Knetungen, Einzwängung in groteske Instrumente, stundenlanges Liegen in merkwürdigen Stellungen — das waren die Stationen dieser sonderbaren Askese, denen sich die mondaine Dame unterwarf. Doch gegen diesen französischen Geist der künstlichen Erzeugung der Schönheit, der Steigerung natürlicher Reize, der im Korsett seinen bezeichnendsten Ausdruck gefunden hat, erhebt sich seit einiger Zeit immer stärker eine Methode der Körperpflege und Kosmetik, die von Amerika ausgeht. Seit ein paar Jahren sind Schönheitsdoktoren nach London gekommen und haben hier ihre Salons aufgetan; sie sind die Propheten einer neuen kosmetischen Kunst, und sie erheben laut ihre Stimme gegen die Salben und Schminken, die Elizire und Manipulationen der französischen Richtung. Was die neuen Schönheitspropheten, die von den Engländerinnen viel konsultiert werden und zu denen auch schon Französinen und Russinnen kommen, beabsichtigen, ist eine Vermeidung aller künstlichen Mittel; sie wollen, wie es in der Antike und Renaissance üblich war, durch gymnastische Übungen, durch eine anmutvolle und reiche Ausbildung der Körperformen und eine sorgfältige Pflege der Mimik wahrhaft schöne, freisich bewegende Menschenkinder heranziehen. Doch auch eine kosmetische Pflege der Glieder erstreben sie, freilich in anderen Formen als früher. Im weichen Stuhl behaglich hingelehnt, läßt sich die Dame die weichen Hände der Masseuse wie schmeichelnd über die Stirn und Brauen streichen, während der aromatische Regen des „Afrachiffieurs“ den Geist anregt und die Sinne wohligh unsäthelt und der Elektrifizierapparat erregende und belebende Ströme in das erschlaffte Blut leitet, die müden Muskeln wieder spannt und stärkt. Das Gesicht wird nicht mehr mit Schichten von Puder und drei bedeckt, sondern alle Schminke und jede Creme

forgfältig von ihm ferngehalten. Statt ein Korsett zu tragen, läßt sich die moderne Dame viel mehr Unterricht in der Art des gesunden Atmens geben, bewegt sich viel in freier Luft und macht Freiübungen; sie verleiht durch Drehungen und Biegungen des Rumpfes ihrer Taille eine entzückende Geschmeidigkeit und leichte Beweglichkeit und durch sinngemäße Übungen gibt sie ihren Armen Rundung und schöne Form.

(Das Spielzeug eines Sultans.) Das Unglück des Sultans von Marokko, schreibt „Blackwoods Magazine“, ist seine Extravaganz. Seitdem er vor wenigen Jahren die Zügel der Regierung ergriffen hat, hat er nicht nur alle Staatseinkünfte, sondern auch die Ersparnisse seiner Vorfahren ausgegeben. Wenige der gekauften Gegenstände haben ihm dabei wirklich Vergnügen bereitet. Eine Zeitlang machte ihm die Photographie Spaß. Eine Kamera aus Gold kam für 40.000 Kronen aus London, photographisches Papier im Werte von 8000 Kronen aus Paris; ja, in einem Jahr hat der Sultan für seine photographischen Materialien 120.000 bis 140.000 Kronen ausgegeben!

(Instruktion.) Unteroffizier: Wie heißt die Mehrzahl von „das Armeekorps“? — Rekrut Meyer: Die Armeechöre. — Unteroffizier: Falsch. Der nächste. — Rekrut Huber: Die Armeekorps. — Unteroffizier: Falsch. Der nächste. — Rekrut Müller: Die Armeekorps. — Unteroffizier: Auch falsch. Na, Schulze, wissen Sie's auch nicht? — Rekrut Schulze: Es gibt keine Mehrzahl davon. — Unteroffizier: Warum denn nicht? — Rekrut Schulze: Weil jedes Land nur ein Armeekorps hat. — Unteroffizier: Sie Esel, wissen Sie denn nicht, daß die großen Länder alle mehrere Armeekorps haben? Jetzt habe ich Ihnen die Antwort gerade selbst gesagt. Also, wie heißt die Mehrzahl, Schulze? — Rekrut Schulze: Mehrere Armeekorps, Herr Unteroffizier.

(Kürzerer Weg.) „Du Bummel, hast du das Testament deiner verstorbenen Tante angefordert?“ — „Das Testament nicht — aber die Erben!“

Total- und Provinzial-Nachrichten.

(Auszeichnung.) Seine Majestät der Kaiser hat anlässlich des 25jährigen Bestandes des Roten Kreuzes dem Sekretär des Landes- und Frauenhilfsvereines des Roten Kreuzes für Krain, Herrn Sparkassebeamten Alois Merlak, das goldene Verdienstkreuz verliehen.

(Die Erhöhung der Militärpensionen alten Stils.) Durch die Initiative des Reichskriegsministers v. Pitreich ist, wie die Blätter melden, nach Vereinbarung mit beiden Regierungen mit 1. Jänner 1905 eine Verfügung in Kraft getreten, die den mittellosen Pensionisten alten Stils eine Erhöhung ihrer Bezüge auf jenes Maß bringt, das die Offiziere genießen, die nach Einführung der erhöhten Wagen in den Ruhestand getreten sind. Die Verfügung trägt den Charakter einer außerordentlichen, nur durch die nachzuweisende Vermögenslosigkeit des einzelnen erlangbare Begünstigung und es hat

Frau keine Lust dazu gehabt, und da bist du ja wohl eingepfunden. Gott lohn's dir — erbärmlich wäre es am Ende gewesen, wenn du die Waise im Stich gelassen hättest.“

„Waise? Alfred, ihr Vater lebt ja noch.“
„Ach! Papperlapapp! Ihr Vater — der arme Teufel, den ihr hinausgestoßen hattet.“

Die Stirnadern schwellen im Gesicht des Redners, ein roher, brutaler Ausdruck trat in seine Züge, vor dem seine Schwester erschraf.

„Wo ist der alte Lornsen übrigens mit dem Gelde geblieben?“ fuhr Mr. Alfred fort. „Du sagst mir, Alaras Erbteil betrage ein paar lumpige tausend Mark, und gehalten hat er sie erbärmlich. Alara erzählte mir, daß sie sich immer vor den Mitschülern habe schämen müssen, schlecht gekleidet gewesen sei, gedarbt habe nach allen Richtungen und nun erst anfangs, sich als Mensch zu fühlen.“

„Alfred, ich meine, du wußtest von Anfang an, daß Helene unbemittelt sei. Erinner dich, wie ungerne unsere Eltern die Heirat sahen, nur aus dem Grunde, denn gegen Helenens Persönlichkeit hatte niemand etwas einzuwenden. Du hattest dich in sie verliebt — die Eltern wünschten bei deinen unsicheren Verhältnissen überhaupt keine Heirat für dich oder eine sehr reiche Partie. Und dennoch — ich will dir nicht alte Wunden aufreißen, dich nicht verletzen — aber bei dem schrecklichen Zusammenstoß hattest du auch den Kopf verloren, verschwiegst allerlei — wir erfuhren später, daß verschiedene Gläubiger die arme Helene bedrängten, daß der alte Lornsen in seiner Rechtschaffenheit ehrsame Handwerker, deren Lieferungen unbezahlt geblieben waren, befriedigte und an seinem kleinen Vermögen empfindliche Einbuße erlitt.“

(Fortsetzung folgt.)

auch jeder Pensionist, der den Anspruch an sie zu besitzen glaubt, im Dienstwege an das Reichskriegsministerium ein Gesuch einzureichen. In diesem ist die Bitte um die Erhöhung der Pension vorzubringen und zugleich ein Mittellosigkeitszeugnis beizulegen. Die Verfügung hat für alle Offiziere und Militärbeamte von der siebenten Rangsklasse abwärts und für die in keine Rangsklasse eingereihten Gagisten Gültigkeit. Die Erhöhung der Pension beträgt 10 Prozent für die Offiziere und Beamten und 15 Prozent für die in keine Rangsklasse eingereihten Gagisten. Hierbei muß aber die neue Pension für erstere mindestens 750 Kronen und für letztere 400 Kronen betragen. Der Erlaß des Kriegsministeriums über die ganze Angelegenheit ist an die Korpskommandanten hinausgegeben worden und dieses hat die Pensionisten zur Einreichung des Gesuches aufzufordern. Der Bezug gilt vom 1. Jänner d. J. an. Die ganze Maßregel ist eine provisorische und sie soll den bestehenden traurigen Verhältnissen manches ehemaligen Militärs abhelfen, bis die Erledigung der Frage möglich sein wird.

(Laibacher Kreditbank.) In den oberen Banklokaltäten fand gestern nachmittags die fünfte ordentliche Generalversammlung der Aktionäre der Laibacher Kreditbank statt, zu welcher 20 Aktionäre mit 1507 Aktien und 147 Stimmen sich eingefunden hatten. Den Vorsitz führte der Präsident der Kreditbank Herr Ivan Stribar; die staatliche Aufsichtsbehörde war durch Herrn Landesregierungsrat Marquis von Gozani vertreten. Als Schriftführer fungierte Herr Notar Drukar. In seiner Ansprache konstatierte der Vorsitzende, daß die Bank auch im abgelaufenen vierten Verwaltungsjahre einen bedeutenden Schritt nach vorwärts getan und in allen Zweigen der Banktätigkeit schöne Erfolge aufzuweisen habe, wofür in erster Linie der pflichtgetreuen Beamtenschaft mit Direktor Pečanka an der Spitze der Dank gebühre. Wie wir dem vom Direktor Pečanka erstatteten Jahresberichte entnehmen, beziffert sich der Reingewinn pro 1904 auf 92.807 K 91 h und mit Hinzurechnung des auf neue Rechnung übertragenen Reingewinnbeitrages per 14.824 K 12 h für das Jahr 1903 insgesamt auf 107.632 K 03 h, was einer 10,75% Verzinsung des Aktienkapitals per 1.000.000 K gleichkommt. In allen Zweigen der Banktätigkeit wurde im Vergleiche zum Vorjahre ein größerer Verkehr erzielt. Nur die Bankfiliale in Klagenfurt hatte anfangs mit Schwierigkeiten zu kämpfen, doch haben sich auch die Verhältnisse dortselbst in der letzten Zeit bedeutend gebessert. Die Bankeinklagen bezifferten sich Ende 1904 auf 1.691.884 K 93 h und weisen im Vergleich zum Vorjahre einen Zuwachs von 534.441 K 52 h auf. Der Stand der Kontokorrent-Einlagen belief sich auf 4.410.351 K 80 h und weist eine Vermehrung von 477.395 K 96 h auf. Der Wechselkompt betrug im Jahre 1904 19.153.475 K 62 h. An Wertpapieren besaß die Bank am Ende des Jahres 847.251 K 35 h. Der Reservefond ist im Laufe des Jahres 1904 auf 136.267 K 35 h angewachsen und beträgt nach Genehmigung des vierten Jahresabschlusses nunmehr 150.000 K, somit 60 K für jede Aktie. Der Gesamtverkehr im abgelaufenen Verwaltungsjahre belief sich auf 503.138.110 K 80 h und erfuhr somit im Vergleiche zum Jahre 1903 eine Steigerung von 139.447.633 K 88 h. Der Bericht wurde zur Kenntnis genommen und über Antrag des Aufsichtsrates dem Verwaltungsrate das Absolutorium erteilt. Der Reingewinn per 107.632 K 03 h gelangte wie folgt zur Verteilung. Der Reservefond wurde mit 4640 K 40 h, die außerordentliche Reserve mit 9092 K 25 h dotiert; als 5% Dividende und 1% Superdividende für 2500 Aktien gelangen 60.000 K zur Verteilung; Tantieme für den Verwaltungsrat 5252 K 12 h, Dotation für den Pensionsfond 2000 K, für wohltätige Zwecke 1000 K. Der Rest per 25.647 K 26 h wird auf neue Rechnung übertragen. Über Antrag des Vizepräsidenten Spitalstky beschloß sodann die Generalversammlung die Erhöhung des Aktienkapitals von 1.000.000 K auf 2.000.000 K, wobei der Emissionskurs für die Aktionäre mit 420 K, für sonstige Reflektanten mit 480 K festgesetzt wurde. Bei der hierauf vorgenommenen Neuwahl des Verwaltungsrates wurden gewählt die Herren: Bürgermeister Ivan Stribar; Bankdirektor Josef Spitalstky in Wien, Miroslav Graf Sulmer, Franz Arnold und Milivoj Crnadak in Agram, Kornelius Gorup Edler von Slavinski in Triest, Johann Knez, Franz Wolmann, Dr. Ivan Tabcar und Urban Zupanc in Laibach, Franz Drasnhy in Wien und kaiserlicher Rat Jan Otto in Prag. In den Aufsichtsrat wurden per acclamationem entsendet die Herren: Josef Labrenčič, Gabriel Jelovšek, Franz Malh, Franz Pavlin und Karl Verbič. Nachdem die Generalversammlung noch dem Verwaltungsrate für die umsichtige Leitung der Bank den Dank ausgesprochen, wurde um 5 Uhr nachmittags die Sitzung geschlossen.

„Bald nach Helenens Tode hat Schwager Peter Versuche gemacht, Helenens und dein Kind zu sich zu nehmen“, sagte sie gedämpft. „Er war damals gerade von Mexiko hier mit seiner jungen Frau; Enrico hatten sie drüben gelassen, und binnen Jahresfrist gingen sie auch wieder hinüber. Ich weiß nicht, ob es dir bekannt ist, daß Peter Armstrong deine arme Frau sehr verehrte, ein großes Mitleid für sie hatte —“

„So — warum hat er sie dann nicht geheiratet? Von mir ließ sie sich ja scheiden, als meine Verhältnisse zusammenbrachen —“

„Ach, rede doch nicht so! Wir wollen die alten Geschichten ruhen lassen, ich mühe mich nur, dir zu erklären, wie es kam, daß gerade Peter sich für das Kind interessierte. Mein Mann hätte sich derzeit zu nichts bereit gefunden —“

„Um — ja, dein Hans Christian war ein Musterknabe —“

„Alfred, wenn du solche Einschaltungen begehst, werde ich nicht fortfahren —“

„Bah, was sollen mir im Grunde diese Erörterungen. Das kann ich dir versichern, wer so, wie ich, hinausgestoßen wird aus der Familie, aus dem Beruf, von Haus und Herd, hinaus in die Wildnis, unter Cowboys und Wegelagerer, ein Enterbter unter den Enterbten, der sichert sich den Teufel noch um all diesen Bimban.“

Der Kleine hatte mir schon allerlei erzählt — sie versteht ja zu babbeln — als dem alten Lornsen der Tod auf der Zunge gesehen, da ist er müde geworden und hat an deinen Herrn Schwager geschrieben, nun sollte er sich das Kind holen, das er ihm vor Jahren verweigerte.

Da scheint's dem Herrn Peter aber nicht mehr gepaßt zu haben, wahrscheinlich hat seine hochnassige

— (Warnung für Auswanderer.) Nach einer dem Ministerium des Innern zugekommenen Mitteilung hat der amerikanische Einwanderungskommissär in Ellis-Insel eine Verordnung erlassen, laut welcher jene Einwanderer, welche keine Geldmittel in der vorgeschriebenen Höhe besitzen oder deren Reiseziel nicht bekannt ist, von der Landung ausgeschlossen und deportiert werden sollen. Da diese Verordnung ganz geeignet ist, die Zahl der zurückgewiesenen Einwanderer erheblich zu vergrößern, erscheint es dringend geboten, das Nötige zu veranlassen, damit die Auswanderer und insbesondere die von den heimischen Häfen abfahrenden Emigranten schon vor ihrer Einschiffung auf diese Bestimmungen aufmerksam gemacht und vor der für sie so lästigen, ja in den meisten Fällen verderblichen Deportation bewahrt werden. Das Ministerium des Innern hat die Landesstellen angewiesen, für die möglichste Publizität dieser Mitteilung Sorge zu tragen und geeignete Vorkehrungen zu treffen, damit jene Personen, welche sich in die Vereinigten Staaten zu begeben die Absicht haben, rechtzeitig auf die ihnen drohende Gefahr aufmerksam gemacht werden.

— (Handels- und Gewerbekammer für Krain.) Die Handels- und Gewerbekammer für Krain beschäftigte sich in ihrer vorgestrigen Plenarsitzung auch mit der eventuellen Zolltrennung von Ungarn. Kammersekretär Dr. Murnik berichtete über die diesbezüglichen Vorarbeiten der Zentralstelle der vereinigten Kammern. Die Entwicklung der politischen Verhältnisse in Ungarn dränge darauf, daß man die Möglichkeit einer Zolltrennung zwischen Österreich und Ungarn ernstlich ins Auge fasse, wenn auch der kühle Verstand und die nüchterne Überlegung sich noch so sehr gegen diese Möglichkeit sträuben. Ob nun die Trennung sich vollzieht oder nicht, die Vorrichtung verlange es, für alle Eventualitäten gerüstet zu sein. Deshalb habe die Zentralstelle der vereinigten Kammern, welche ihre umfassende Arbeit der Vorbereitung der neuen Handelsverträge nunmehr beendet hat, beschlossen, in ähnlicher Weise auf das gesamte Material zu sammeln, welches notwendig ist zur Beurteilung des wirtschaftlichen Verhältnisses zwischen Österreich und Ungarn. Sollte auch die Zolltrennung nicht erfolgen, so werde das gesammelte Material doch sehr wertvoll und auch sonst brauchbar sein. Die vereinigten Sektionen stellten den Antrag, daß die krainische Kammer auch künftighin in der Zentralstelle vertreten bleibe. Die Kammer trat dem Beschlusse der Zentralstelle, betreffend die Sammlung des für die eventuelle Zolltrennung von Ungarn erforderlichen informativen Materials, einstimmig bei. Nach Erledigung der Tagesordnung begründete Kammererrat Kregar seine Dringlichkeitsanträge, welche lauten: 1.) Die Handels- und Gewerbekammer für Krain begrüßt mit Freuden die Erklärung des gewerblichen Subkomitees im Abgeordnetenhaus, betreffend die Reform der Gewerbeordnung, und spricht den Wunsch aus, daß das Subkomitee die Bedürfnisse des Kleingewerbes berücksichtigen möge. 2.) Das Kammerpräsidium wird beauftragt, eine Anzahl von Exemplaren der vom slovenischen christlich-sozialen Verbande verlegten Gewerbeordnung anzukaufen und an alle krainischen gewerblichen Genossenschaften unentgeltlich zu verteilen. 3.) Da in der letzten Zeit in Laibach mit goldenen und silbernen Medaillen sowie Diplomen von Ausstellungen, die überhaupt niemals stattgefunden, arger Unfug getrieben wird, wird das Kammerpräsidium beauftragt, das Nötige zu veranlassen, damit unsere Gewerbetreibenden über den wahren Wert solcher „Auszeichnungen“ aufgeklärt werden. — Da indes die Kammer beschlußunfähig geworden war, mußte die Verhandlung über diesen Gegenstand abgebrochen werden und wurden die Anträge des Kammerrates Kregar den vereinigten Sektionen zur Vorberatung und Antragstellung zugewiesen.

— (Prüfung.) Die nächsten Prüfungen aus der Staats-Rechnungswissenschaft werden am 10. April bei der diesbezüglichen Prüfungskommission in Graz beginnen. Besuche um Zulassung zur Prüfung sind bis längstens 27. d. M. beim Präsidium der Prüfungskommission, Finanzzentralgebäude, Tür Nr. 236, zu überreichen.

— (Die Eröffnung der neuen Alpenbahnen.) Die Staatseisenbahnverwaltung hat für die Eröffnung des Betriebes auf der Strecke Klagenfurt-Rosenbachtal-Abding-Triest den 1. November 1905 in Aussicht genommen. Das Verbindungsstück zwischen Rosenbachtal und Abding (Karawankenbahn) muß infolge der Schwierigkeiten bei dem Karawankentunnelbau zurückbleiben und dürfte im besten Falle Anfang Juni 1906 in Betrieb kommen. Die Gesamtstrecke Klagenfurt-Triest dürfte also mit dem 1. Juni 1906 vollendet sein. Außerdem wird man um diese Zeit die Strecke Rosenbachtal-Willach in Verkehr setzen.

— (Krankenbewegung.) Im abgelaufenen Monate wurden in das hiesige Landes-Kranken-

haus 404 männliche und 315 weibliche, zusammen 719 Kranke aufgenommen und darin mit den von früher verbliebenen 1234 Kranke behandelt, von denen 450 im geheilten, 183 im gebesserten und 16 im ungeheilten Zustande das Krankenhaus verließen. 38 Personen wurden transferiert, 48 (33 männliche und 15 weibliche) sind gestorben. Zu Beginn dieses Monats verblieben demnach noch 499 Kranke (261 männliche und 238 weibliche) in der Behandlung.

— (Volkschuldienst.) Der provisorische Lehrer Herr Franz Grimsek in Laferbad wurde in gleicher Eigenschaft für die Volksschule in St. Barthelma bei Gonobitz (Steiermark) ernannt.

* (Aus Furcht vor den Japanern.) In der Wachtstube im Rathause stellte sich heute nachts der Polizei ein 19jähriger Bursche als mittel- und unterstandlos vor. Er heißt Ladislav Grabowski, ist Tapezierer aus Rußland und gibt an, aus Furcht vor dem Kriege aus seinem Heimatsorte Lublin in Rußisch-Polen entflohen zu sein. Seine beiden Brüder hätten sich auf dem Kriegsschiffe „Gromoboj“ befunden und sollen ertrunken sein.

* (Ein Unfall.) Als kürzlich nachts der Schneidergeselle Josef Kusar, wohnhaft Emonastrasse Nr. 2, nach Hause kam und über den dortigen Hof ging, rannte er so heftig an eine Wagenstange, daß er schwere innere Verletzungen erlitt und ins Spital gebracht werden mußte.

— (Aus dem Krainburger Gemeindevausschusse.) In der am 10. d. M. abgehaltenen Sitzung des Krainburger Gemeindevausschusses kamen neben anderen Angelegenheiten folgende Punkte zur Beratung: Genehmigt wurde die Bilanz und der Rechnungsabschluss der städtischen Sparkasse, die einen Überschuss von 19.910 K aufweist. Dem Verwaltungsrate und der Direktion der Sparkasse wurde der Dank für das erfolgreiche und mühevoll Walten ausgesprochen. Auch wurde der Rechnungsabschluss des städtischen Schlachthauses genehmigt, das einen Überschuss von 1929-90 K zu verzeichnen hat.

— (Marktwejen.) Der Gemeinde Mötling, Bezirk Stein, wurde bewilligt, den dortigen, heuer auf den Karfreitag fallenden Jahrmart am 18. April abzuhalten.

* (Vereinsgründung.) Aus Gottschee wird uns mitgeteilt, daß mit dem Sitze in Schwarzenbach ein freiwilliger Feuerwehr-Verein gebildet werden soll. Die Vereinsjahrgänge wurden von der Gemeinde-Vertretung Schwarzenbach bereits ausgearbeitet und der kompetenten Landesstelle vorgelegt.

— (Versuchte Brandlegung.) Am 14. d. nachts kam beim Stalle des Besitzers Bartholomäus Sever in Rozarje ein Feuer zum Ausbruche, das jedoch, ehe es sich verbreiten konnte, bemerkt und gelöscht wurde. Das Feuer dürfte gelegt worden sein; taterdächtig ist der als gewalttätig bekannte Landmann Josef Cihva in Rozarje, der mit der Familie Sever in Feindschaft lebt. Bei seiner Personensuchung wurden zwei Schachteln Zündhölzchen vorgefunden, obwohl er nach eigener Behauptung kein Raucher ist. Er wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

* (Brand.) Am 13. d. M. nachts brach im Hause der Besitzerin Josefa Sögler in Altlag, politischer Bezirk Gottschee, ein Feuer aus, das zwei Seitenwände, zwei Fenster samt Fensterrahmen, eine Speisekammer, eine Zimmerdecke und einen Speisekasten einäscherte.

* (Verloren) wurden: ein deutsch geschriebenes Gesuch, ein Portemonnaie mit 10 K 20 h, ein goldener Fingerring, ein Geldbetrag von 150 K, ein schwarzer Spazierstock mit Silbergriff und ein Brief ohne Adresse.

* (Gefunden) wurde am Südbahnhofe eine Geldtasche mit etwas Geld, ein Überzieher, eine Tasche mit einem Fächer, ein Regenschirm und ein Sack, mit leeren Säcken gefüllt.

Theater, Kunst und Piteratur.

** (Deutsche Bühne.) In Hartlebens Offizierstragödie „Rosenmontag“ eröffnete der Hofschauspieler Herr Arnold Korff sein leider nur auf zwei Abende berechnetes Gastspiel mit der Rolle des Leutnants Rudolf. Der Künstler, eine elegante, jugendlich-geschmeidige, gewinnende Erscheinung, erzielte mit seiner tiefen, lebensachten Kunst, die aus der Wirklichkeit schöpft, einen großen Erfolg. Er besitzt Geist und Seele, die in der natürlichen Charakterisierung des nervösen, jungen Offiziers, der Gemütsinnigkeit in den lyrischen Szenen und der hinreißenden schmerz-durchbehten Leidenschaftlichkeit in den dramatischen Höhepunkten der Dichtung zum ergreifenden Ausdruck kamen. In der Auffassung und Anlage war die Gestalt hochinteressant, in allen Einzelheiten mit scharfer Beobachtungsgabe gezeichnet. Der Künstler wurde durch lebhaften, herzlichen Beifall geehrt, der

von Akt zu Akt an Wärme zunahm. Fräulein Valerie gestaltete das unglückliche Liebchen des Offiziers mit schlichter, zu Herzen sprechender Natürlichkeit und hatte verdienten Anteil an dem Beifalle. Daß in dem an Personen reichen Stücke nicht alle Rollen gleichwertig besetzt sein können, ist natürlich und manche Episode scheiterte an dieser unzulänglichen Besetzung. Anerkennend sei jedoch der Darbietungen der Herren Kammauf, Hanus und Weiß gedacht. — Das Theater war ausgezeichnet besetzt.

— (Peter Rosjeggers Schriften.) Volksausgabe III. Serie in 80 Lieferungen zu 35 Pfennig oder 42 Heller. Alle zehn Tage eine Lieferung. (Verlag von L. Staadmann in Leipzig.) — Unsere Leser wird es gewiß interessieren, zu erfahren, daß von Peter Rosjeggers Schriften, Volksausgabe, soeben die längst erwartete dritte Serie zu erscheinen beginnt. Bei 80 Lieferungen, Umfang von durchschnittlich vier Bogen Text ist der Preis von Mark 0.35 oder 42 Heller für das Heft ein so mäßiger, daß einer Massenverbreitung dieser Ausgabe nichts im Wege steht. Sie enthält: Das ewige Licht. Erzählung aus den Schriften eines Waldpfarrrers. — Als ich jung noch war. Neue Geschichten aus der Waldheimat. — Erdregen. Vertrauliche Sonntagsbriefe eines Bauernknechtes. — Der Waldvogel. Neue Geschichten aus Berg und Tal. — Idyllen aus einer untergehenden Welt. Mein Weltleben oder: Wie es dem Waldbauernbuben bei den Stadtleuten erging. — Das Sünderglöckel. — Sonnenschein. — Belgift. Roman. — Mein Himmelreich. Bekenntnisse, Geständnisse und Erfahrungen aus dem religiösen Leben. — Zum Schluß sei noch erwähnt, daß den Abonnenten mit der letzten Lieferung ein künstlerisch ausgeführtes Rosjegger-Portrait unsonst geliefert wird.

— (Zu Schillers 100. Todestage) veröffentlichte der bekannte Pädagog und Schriftsteller, Schulrat Dr. Leo Smolle, eine Festschrift, betitelt: „Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken.“ (13¼ Bogen Oktav mit 6 Abbildungen. Theodor Daberkows Verlag, Wien VII./2. Preis broschiert 90 h, geb. 1 K 50 h.) In einer Reihe von Kapiteln, die mit großer Frische geschrieben sind, berührt der Verfasser unter anderem die Kindheit und Jugendzeit, den werdenden Dichter, den Aufenthalt in Mannheim, Weimar und Rudolstadt, die Professur in Jena, die Ehe, den Verkehr mit Goethe, den Zenith des Ruhmes und das ergreifende Ende Schillers. Nach den verlässlichsten biographischen Quellen bearbeitet, bietet diese Gedächtnischrift nicht nur der Jugend, die des Ansporns zu edlen Taten dringend bedarf, sondern auch allen, die Lektüre pflegen, eine Fülle neuer Anregungen durch den erzieherischen Standpunkt, den der Verfasser einnimmt. Er hat das Schwergewicht auf den Lebensgang gelegt, denn Schiller ist nicht nur als Dichter, sondern auch als Mensch vorbildlich; vorbildlich durch den Selbennut, womit er die Leiden des Daseins ertrug, vorbildlich durch den unermüdbaren Fleiß, der zum Siege des Guten und Guten führen muß, und vorbildlich durch alle Tugenden, die den Sohn, den Gatten und den Vater auszeichnen. Aber auch den dichterischen Erzeugnissen Schillers und seinen philosophisch-ästhetischen Schriften wird eine eingehende Würdigung zuteil.

— (Ein literarischer Fund.) Man meldet aus Würzburg unter dem gestrigen: Im Rathaus zu Ochsenfurt hat gestern der Kaplan Hofner drei Fragmente eines aus dem 13. Jahrhundert stammenden mittelhochdeutschen Helden-Gedichtes, welches wahrscheinlich das Alexander-Lied ist, gefunden.

Geschäftszeitung.

— (Handelskonvention mit Bulgarien.) Die hiesige Handels- und Gewerbekammer teilt uns mit, daß die Geltungsdauer der bestehenden österreichisch-ungarischen Handelskonvention mit Bulgarien auf 6 weitere Monate, das ist bis zum 14. September l. J. erstreckt wurde. Infolgedessen bleiben die nach der gedachten Konvention vom Jahre 1896 in Bulgarien bestehenden Vertragszölle bis auf den Petroleumzoll aufrecht; der Zoll für Petroleum wurde von 1 Frank auf 5 Franken per 100 Kilogramm erhöht. Österreich-Ungarn erhebt dagegen keine Einwendung, daß die von Bulgarien schon seit längerer Zeit in Aussicht genommenen Staatsmonopole auf Zündhölzchen, Zigarettenpapier und Spielkarten nunmehr vom 14. März l. J. an zur Einführung gelangen; das Staatsmonopol auf Salz ist bereits früher in Kraft getreten. Über die näheren Bestimmungen, betreffend einige Änderungen der Akzise und Oktroisgebühren in Bulgarien für geistige Getränke, Zucker und Zuckersurrogate sowie einige andere Artikel erhalten interessierte Geschäftskreise im Bureau der Handels- und Gewerbekammer die gewünschten Aufklärungen.

Telegramme

k. k. des Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.
Der russisch-japanische Krieg.

Petersburg, 15. März. General Kuropatkin telegraphiert unter dem gestrigen: Ein erbitterter Angriff der Japaner auf das Zentrum unserer Stellungen am Sanho wurde von uns abgeschlagen. Mehr als tausend Leichen bedeckten das Feld vor unserer Linie.

Gräfin Montignoso.

Dresden, 15. März. Das „Dressener Journal“ veröffentlicht den Wortlaut des Schreibens, das der Kammerherr des Königs Friedrich August am 10. d. bezüglich der künftigen anderweitigen Behandlung der Gräfin Montignoso betreffenden Rechtsangelegenheit an den Justizrat Körner richtete. Das Schreiben lautet: „S. M. der König hat beschlossen, Allerhöchst Seine Vertretung in der privaten Rechtsangelegenheit zur Frau Gräfin Montignoso als Regierungssache behandeln zu lassen und den Staatsminister damit zu betrauen. Die Ihnen erteilten Vollmachten werden deshalb zurückgenommen und ich darf Sie bitten, die Vollmachturkunden an mich gelangen zu lassen. Se. Majestät legen übrigens unverändert Gewicht darauf, daß Sie von dem, was Ihnen aus Anlaß des Auftrages bekannt geworden ist, nichts veröffentlichen oder sonst wie zur allgemeinen Kenntnis bringen.“

Stürme.

London, 15. März. Heftige Stürme, die bei den britischen Inseln herrschen, haben in der letzten Nacht telegraphische Störungen verursacht. Eine Anzahl von Schiffen trieb vor Anker. Die Königin, welche auf der Reise nach Lissabon gestern nachmittags in Portsmouth angekommen war, mußte dortselbst verbleiben, da das stürmische Wetter die Fortsetzung der Reise verhinderte.

London, 15. März. Nach einer bei Moxds aus Sennen (Cornwall) eingelangten Depesche ist das englische Schiff „Mhyden“, von Melbourne kommend, an der Küste Cornwalls gestrandet. 23 Personen der Besatzung ertranken. Drei Mann wurden gerettet.

Moskau, 15. März. In der vergangenen Nacht erfolgte auf dem Theaterplatze eine starke Explosion. Mehrere Personen, von denen eine verwundet ist, wurden verhaftet.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Fulda Verlag, Molières Meisterwerke in deutscher Übersetzung, zwei Bde., K 8.40. — Hofe E. v., Die Wesendorfer, K 2.40. — Meyerhof-Hilbert L., Das Ewig-Lebendige, K 3. — Franzos R. E., Neue Novellen, K 2.40. — Seyse P., Lyriker und Volksgefang, K 7.20. — Fischer-Sinnen J., Die Wirkungsweise, Berechnung und Konstruktion elektrischer Gleichstrom-Maschinen, gbd. K 19.20. — Schandri M., 260 erprobte Rezepte zur Bereitung von Weihnachtsbäckereien, Kaffee- und Teegebäck, K 1.20. — Santos Dumont A., Im Reiche der Lüfte, gbd. K 4.80. — Jürß, Dr. Fr., Beiträge zur Kenntnis der Wirkungen einiger als Volksabortiva benutzter Pflanzen, K 6. — Auer, Dr. Fr., Zur Psychologie der Gefangenschaft, K 1.80. — Kitzinger, Dr. Friedr., Die internationale Vereinigung, K 4.20. — Klein Dsk., Humoresken aus dem jüdischen Leben, K 2.40. — Krause G., Weingartner, K 1.20. — Sassenbach J., Die Freimaurerei, K .90. — Beerholdt Ad., Allgemeine Handelswissenschaft, K 6. — Beerholdt Ad., Die kaufmännische Korrespondenz, K 2.16.

Borrätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

Landestheater in Laibach.

97. Vorstellung. Ungerader Tag.

Heute Donnerstag den 16. März

Die Journalisten.

Lustspiel in vier Akten von Gustav Freytag.

Anfang um halb 8 Uhr. Ende um 10 Uhr.

Lottoziehung vom 15. März 1905.

Br ü n n : 38 65 86 63 25

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimeter
15.	2 U. N.	731.7	14.0	S. schwach	teilw. bewölkt	
	9 U. Ab.	730.8	7.0	SD. schwach	teilw. heiter	
16.	7 U. F.	729.8	3.5	ND. schwach	heiter	0.0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 8.4°, Normal: 3.5°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton F u n i e t.

Kauft Schweizer Seide!

Verlangen Sie Muster unserer Frühjahrs- u. Sommer-Neuheiten: Bedruckte Habutal, Radium, Taffetas caméléon, Rayé, Ombré, Ecossais, Broderie anglaise, Mousseline 120 cm breit, von K 1.15 an per Meter für Kleider und Blusen in schwarz, weiß, einfarbig und bunt.
Wir verkaufen nur garantiert solide Seidenstoffe **direkt an Private zoll- und portofrei** in die Wohnung.

Schweizer & Co., Luzern O 17

(Schweiz)

(418) 10-3

Seidenstoff-Export — Königl. Hoflief.

Angekommene Fremde.

Hotel Stadt Wien.

Am 15. März. Diutius, Schließ, Kfste., Amsterdam. — Koller, Sturzeis, Mal, Kfste., Nürnberg. — Huppert, Schönauer, Kfste., Boch.-Feistritz. — Weber, Finger, Weiß, Reisende, München. — Richter, Kfm.; Jernaux, Beamter, Nizdorf. — Spürkel, Oberinspektor; Babich, Reisender, Triest. — Grünfeld, Kfm.; Cohner, Privat, Budapest. — Cloetta, Buchice, Reisende, Triest. — Jergitsch, Manheimer, Kfste., Klagenfurt. — Graf Michelburg, I. u. I. Hauptmann; Müller, Weiß Frühlwirt, Pollak, Reisende, Graz. — Kaufman, Berger, Tauffig, Reisende, Prag. — Eisler, Frank, Pleß, Ferkus, Weinrebe, Kunz, Deutsch, Löwbeer, Fantl, Kohn, Zirovici, Arnstein, Otto, Schubert, Hillip, Theimer, Reblisch, Dajchel, Schulhof, Steinbeck, Kfste., Wien. — Bearr, Fabrikant, Weißenthurn a. R. — Schmiedt, Wagner, Kfste., Wels. — Klinger Kfm., Berlin. — Schörnisch, Rosenthal, Reisende, Berlin.

Verstorbene.

Am 15. März. Julius Stanger, Baumeister, 48 J., Franz Joseffstraße 5, Lungentuberkulose.

Im Zivilspitale:

Am 12. März. Josef Makovec, Einwohner, 60 J., Moribundus adlatus.

Am 13. März. Andreas Lepina, Keuschlersohn, 2 J., Pneumonia pulmonaris. — Franz Kozlovcar, Einwohner, 47 J., Tubercul. pulm. — Johann Remic, Arbeiter, 60 J., Emphysema pulm.

Voranzeige.

Hotel Ilirija.

Zu Ehren aller
Josefinen und Josefs

findet

Sonntag den 19. März

ein

grosses Konzert

(1066)

statt.

Hochachtend

Fritz Novak.

Tieferschüttert geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht von dem Hinscheiden unseres innigstgeliebten Gatten, beziehungsweise Vaters, Schwieger- und Großvaters, des Herrn

Julius Stanger

Bauunternehmers und Hausbesizers in Mostar

welcher nach langen, schweren Leiden heute den 15. März um halb 7 Uhr früh in seinem 49. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet Donnerstag den 16. März vom Trauerhause Franz Joseffstraße Nr. 5 um 5 Uhr nachmittags auf den Friedhof zu St. Christoph statt.

Die heiligen Seelenmessen werden in der Pfarrkirche Maria Verkündigung gelesen.

Laibach den 15. März 1905.

Maria Stanger geb. Fröch

Gattin.

Mizzi Knoflach geb. Stanger

Rudolf Stanger

Louis Knoflach

Gerichtsekretär
zugeweiht dem gemeinsamen Ministerium für Bosnien und die Herzegovina

Hilda Wraschtil geb. Stanger

Julius Stanger

Irene Stanger

Söhne.

Wilhelm Wraschtil

I. u. I. Oberleutnant im Infanterieregiment Nr. 8
Schwiegersöhne.

Töchter.

Heinrich Knoflach Frida Wraschtil
Entelkinder.

Und sämtliche Anverwandten.

Kurse an der Wiener Börse vom 15. März 1905.

Nach dem offiziellen Kursblatte.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der »Diversen Lose« versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, exchange rates, and market data. Includes sections for 'Allgemeine Staatsschuld', 'Staatsschuld der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder', 'Eisenbahn-Staatsschuld-Verreibungen', 'Banken', and 'Devisen'.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechsel-Geschäft, featuring services like 'Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten' and 'Privat-Depôts (Safe-Deposits)'.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 62. Donnerstag den 16. März 1905.

(1056) Präj. 1215 4 b/5. Kanzlei-Direktorstelle in der VIII. Rangklasse bei dem k. k. Landesgerichte Graz.

(1074) 3-1 3. 3045. Kundmachung. Die Elise Suppantich-Sugsten'schen Blindenstiftungen (zwei Plätze mit dem Jahresertrage von je 282 K) sind zu vergeben.

Razglas. Oddati je ustanova za slepce (dve mesti) Elizabete Suppantich-Sugsten v letnem znesku po 282 K.

(998) 3-2 3. 540 B. Sch. R. Kundmachung. An der zweiklassigen Volksschule in Groß-Pudlog wird eine Lehrstelle zur definitiven, eventuell provisorischen Besetzung ausgeschrieben.

werber durch ein staatsärztliches Zeugnis den Nachweis zu erbringen, daß sie die volle physische Eignung für den Schuldienst besitzen.

(1051) 2-1 St. 6494. Ustanova za realce. S pričetkom drugega polletja tekočega solskega leta izpraznjeno je jedno mesto cesar Franc Jožefovih ustanov za realce v letnem znesku 100 kron.

Stiftung für Realschüler. Mit Beginn des zweiten Semesters des laufenden Schuljahres ist ein Platz der Kaiser Franz Josef-Stiftung jährl. 100 Kronen in Erledigung gekommen.

(1057) C. 31/5 1. Oklic. Zoper Martina Rusa iz Gor. Lokvice št. 40, odnosno njegovo zapuščino, se je podala pri c. kr. okrajni sodnji v Metliki po Janezu Petric iz Ravnac št. 4/18 tožba zaradi odpisne izjave peto. 400 K s prip. Na podstavi tožbe določila se je ustna razprava

na 29. marca 1905, ob 9. uri dopoldne. V obrambo pravic toženega se postavlja za skrbnika gospod Leopold Gangl v Metliki. Ta skrbnik bo za-

stopal toženega v oznamenjeni pravni stvari. C. kr. okrajna sodnja v Metliki, odd. II, dne 10. marca 1905.

(1017) 3-2 S. 4/5 1. Konkurs-Edikt. Das k. k. Landesgericht Laibach hat die Eröffnung des kaufmännischen Konkurses über das Vermögen des unter der Firma: Stef. Podpac, Gemischtwarenhandlung in Zauerburg (Oberfrain) registrierten Kaufmannes Stefan Podpac in Zauerburg bewilligt.

Der k. k. Bezirksgerichtsvorsteher in Kronau wird zum Konkurskommissär, Herr Johann Hudovernik, k. k. Notar in Kronau, zum einstweiligen Masseverwalter bestellt. Die Gläubiger werden aufgefordert, bei der

auf den 20. März 1905, vormittags 9 Uhr, bei dem k. k. Bezirksgerichte in Kronau anberaumten Tagung unter Beibringung der zur Bescheinigung ihrer Ansprüche dienlichen Belege über die Bestätigung des einstweilen bestellten oder die Ernennung eines anderen Masseverwalters und dessen Stellvertreters ihre Vorschläge zu erstatten und den Gläubigerauschuß zu wählen. Ferner werden alle, die einen Anspruch als Konkursgläubiger erheben wollen, aufgefordert, ihre Forderungen, selbst wenn ein Rechtsstreit darüber anhängig sein sollte, bis 25. April 1905 bei diesem Gerichte oder bei dem k. k. Bezirksgerichte in Kronau nach Vorschrift der Konkursordnung zur Anmeldung und bei der

zelnem Gläubigern als der Masse verursachten Kosten zu tragen und bleiben von den auf Grund eines förmlichen Verteilungsentwurfes bereits stattgehabten Verteilungen ausgeschlossen.

Die bei der Liquidierungstagung erscheinenden angemeldeten Gläubiger sind berechtigt, durch freie Wahl an Stelle des Masseverwalters, dessen Stellvertreters und der Mitglieder des Gläubigerauschußes, die bis dahin im Amte waren, andere Personen ihres Vertrauens endgültig zu berufen.

Die Liquidierungstagung wird zugleich als Vergleichstagung bestimmt. Die weiteren Veröffentlichungen im Laufe des Konkursverfahrens werden durch das Amtsblatt der »Laibacher Zeitung« erfolgen.

Gläubiger, die nicht in Kronau oder in dessen Nähe wohnen, haben in der Anmeldung einen dafelbst wohnhaften Bevollmächtigten zum Empfange der Zustellung zu benennen, widrigenfalls auf Antrag des Konkurskommissärs für sie auf ihre Gefahr und Kosten ein Zustellungsbevollmächtigter bestellt werden würde. R. k. Landesgericht Laibach, Abt. III, am 10. März 1905.

Zwei schön möblierte Monatszimmer sind mit 1. April (1079) 3-1 zu vergeben. Anfrage in der Administration d. Ztg.

Danksagung. Unterfertiger dankt hiemit der Versicherungsgesellschaft »Danav« für die pünktliche und korrekte Entschädigung anlässlich des Brandes seiner Werkstätte und empfiehlt die genannte Gesellschaft auf das Wärmste an. (1077) Simon Praprotnik, Tischlermeister.